

Die Jahre 1916 bis 1995

In der Chronik haben wir uns für die Jahre 1916 bis 1995 auf einen Eintrag pro Dekade beschränkt. Eine detaillierte Chronik und zahlreiche Dokumente finden sich in der Festschrift von 1996.

1916: Der Bischof von Hildesheim beauftragt Pastor Joseph Pagel, „katholischen Studentinnen ... besondere Aufmerksamkeit als Seelsorger zu widmen.“ Hintergrund ist ein Beschluss der Fuldaer Bischofskonferenz aus dem Jahr 1915, „Studentinnenseelsorge betreffend“. Im ersten Weltkrieg war die Anzahl männlicher Studierender stark gesunken, die von Studentinnen dagegen spürbar gestiegen. Die Strukturen der Hochschulen und der Institutionen in ihrem Umfeld sind darauf kaum eingerichtet; vieles läuft über Korporationen, zu denen Frauen keinen Zugang haben. So ist der erste Auftrag für die Seelsorge Studierender in Göttingen ein Auftrag, der sich ausdrücklich auf Studentinnen bezieht.

1921: P. Wilhelm Hentrich SJ wird im Sommersemester und P. Jakob Overmans SJ ab dem Wintersemester zum Studentenseelsorger Göttingens ernannt. Sie sind ähnlich wie ihr 1919 ernannter Vorgänger P. Nick gleichzeitig für Braunschweig, Clausthal und Hannover zuständig, haben ihren Sitz aber in Göttingen. In seinem Schreiben vor der Ernennung von P. Overmans SJ führt der Provinzial der Jesuiten aus: „Der jetzt dort tätige P. Hentrich, der gemäss dem Schreiben Ew. Bischöflichen Gnaden zunächst nur für dies Semester gesandt war, muss zum 15. September nach Exaten ins sog. Terziat. Als Nachfolger kann ich jetzt den P. Jak. Overmans zur Verfügung stellen, da die seinetwegen eingeleiteten Verhandlungen zur Übernahme einer „Weltanschauungs“-Professur sich zerschlagen haben. Der P. Overmans ist zweifellos der Göttinger Aufgabe gewachsen und eine sehr schätzenswerte Kraft. Nur müsste es sicher sein, dass die Göttinger Studentenseelsorge nicht baldigst durch die Ernennung eines Professors für „katholische Weltanschauung“ hinsichtlich des P. Overmans wieder in Frage gestellt würde.“

1939: Da die Zahl der katholischen Studenten in Göttingen zurückgegangen ist und der Bonifatiusverein die Zuschüsse für die Studentenseelsorge kürzt, wird diese nun durch den Göttinger Weltgeistlichen Pastor Johannes Stuke wahrgenommen. Im Briefwechsel mit dem Bonifatiusverein schreibt Bischof Godehard: „Daß ein Ordensgeistlicher bei einem Zuschuß von 200,- DM sich in Göttingen als Studentenseelsorger niederlassen wird, ist nicht anzunehmen. Falls er aber für Mithilfe in der Pfarrseelsorge die Ergänzung seines Einkommens bis zur Höhe des üblichen Kaplangehalts beanspruche, würde ich unbedingt einen Weltgeistlichen vorziehen, der auch nicht mehr finanziellen Aufwand erheischt und ohne Einschränkung in der Pfarrseelsorge beansprucht werden kann.“

1945: Die Studierendenseelsorge wird durch Pastor Dr. Alois Spindeler neben seiner Tätigkeit in St. Michael wahrgenommen. In einem Schreiben an den Bischof bittet er um Unterstützung angesichts der sich bessernden Bedingungen: „Die Studentenseelsorge scheint sich in Zukunft äußerlich besser entfalten zu können, da ihr von der Universität ein Hörsaal für die Vorträge und das schwarze Brett zur Verfügung gestellt werden soll und eine regelrechte Beziehung der katholischen Studentengemeinschaft zur Universität anerkannt werden soll, sobald die Verfassung der Universität genehmigt ist. Ich wäre dankbar, wenn sich nach Möglichkeit einige hochwürdige Herren für einen Vortrag vor den Studenten im Wintersemester zur Verfügung stellen könnten.“

1950: Im Bericht über das Sommersemester 1950 heißt es, dass von den rund 4500 Studierenden „annähernd 800 katholisch sind und zur Studentengemeinde gehören. Der engere Zusammenschluss einzelner Gemeindemitglieder in Gruppen wird als Katholische Studentengemeinschaft (KSG) bezeichnet. Am Ende des Sommersemesters bestanden 10 Gruppen mit rund 200 Mitgliedern“, darunter vor allem katholischen Verbindungen wie die Palatia mit 29 und Winfridia mit 26 Mitgliedern, aber auch eine gemischte Gruppe mit 14, der Bund Neudeutschland mit 11 und die Hildegardis-Studentinnen mit 8 Mitgliedern.

1968: Eine Arbeitsgruppe der khg zur Frage der Ursache der Studentenunruhen wird gebildet. ksg und ESG schließen sich für ein „Studien- und Aktionsprogramm“ organisatorisch zusammen. Es wird eine „Christliche Hochschulge-

meinde ohne Konfessionsdifferenzen“ gegründet. Der Studierendenseelsorger P. Dr. Anton Freiburg SJ wendet sich an den Bischof: „Hier wird ein Problem erkennbar, das nicht mich allein beschäftigt: ist es nicht eine Fiktion, wenn man von „Studentengemeinde“ spricht? Vor Jahren konnten wir hier ehrlich sagen, daß 50%, später 30% der kath. Studierenden irgendwie am Leben der Gemeinde beteiligt waren – also wirklich Gemeinde. Heute ist eigentlich nur noch ein „organisatorischer Kopf“ da (in Göttinger Ratsversammlung und Vorstand), der als Gemeinde auftritt ... Eine wirkliche, demokratische Repräsentanz der Studierenden ist also nicht mehr gegeben, zumal die Verbindungen, die früher einmal tragend waren, ihre eigenen Krisen haben und überwiegend abseits stehen ... Die Frage, ob man unter diesen Umständen die Gemeindestruktur beibehalten soll, läßt sich nicht umgehen. Als Alternative wäre die für jeden offene Studentenseelsorge möglich, wie sie vor dem 2. Weltkrieg noch Regelfall war.“

1970: In seiner Ausgabe vom 3. Dezember berichtet das Göttinger Tageblatt über den Zusammenschluss von katholischer und evangelischer Studentengemeinde: „Inzwischen ist deutlich geworden, daß die Grenzlinie echter theologischer Unterschiede nicht mehr einfach zwischen den Konfessionen verläuft, sondern quer durch die Konfessionen hindurch.“ So heißt es in einem Schriftstück zu ihrem Selbstverständnis und ihren Aufgaben, mit dem die ‚Arbeitsgemeinschaft christlicher Studentengemeinden‘ in Göttingen an die Öffentlichkeit getreten ist. In dem Dokument betont die Arbeitsgemeinschaft, es sei auch nach ihrem Entstehen im Sommer 1969 nötig, ‚sich im Sinne einer christlichen Einheit um den Abbau traditioneller Distanz zu bemühen und die Mentalität der jeweils konfessionell anders geprägten Gruppe zu erfassen‘. Die Arbeitsgemeinschaft ist das erste Modell völliger Kooperation einer katholischen und einer evangelischen Studentengemeinde in der Bundesrepublik.“ Die Kooperation hat bis 1973 Bestand. In einem Schreiben aus diesem Jahr an den Provinzial der Jesuiten schreibt Bischof Heinrich Maria: „Die größte Schwierigkeit besteht in Göttingen darin, daß man eine förmliche Fusion zwischen evangelischer und katholischer Gemeinde vollzogen hat, so daß es praktisch eine katholische Gemeinde dort kaum noch gibt. Es wird wohl ein katholischer Gottes-

dienst noch angeboten. Ansonsten aber ist das, was wir „Gemeinde“ nennen können, zu einer völligen Fusion (gleichsam 3. Konfession) geworden. Diese Schwierigkeit wird sicher noch in den kommenden Semestern zu schaffen machen. Ich hoffe aber, daß, wie in Hannover und Braunschweig, so auch in Göttingen wieder eine Klärung möglich wird.“

1985: In der Ordnung der Beschlussgremien der Katholischen Studentengemeinde Göttingen vom 15.12.1985 heißt es: „Die KSG ist als Kirche an der Universität offen für jeden, der am Leben der Gemeinde teilnehmen will. Diese Teilnahme drückt sich aus in der Mitfeier der Gottesdienste; in der Mitarbeit in Arbeitskreisen oder im Besuch der Veranstaltungen der Gemeinde: also im gemeinsamen Feiern, im gemeinsamen kritischen Fragen nach Inhalt und Bedeutung des Evangeliums in unserem Leben, im Versuch, den Glauben gemeinsam zu leben – auch mit anderen – in den verschiedenen Formen des Engagements in unserer Gesellschaft.“

1992: P. Peter Duell SJ wird als Studentenpfarrer verabschiedet. Die Stelle bleibt vakant. Udo Schnieders übernimmt als neuer pädagogisch-pastoraler Mitarbeiter kommissarisch die Leitung. Das zunächst eher aus einer Verlegenheit eingeführte Modell wird – später gestützt durch Rahmenordnung und Satzung – Schule machen: Heute werden alle Hochschulgemeinden im Bistum Hildesheim durch LaiInnen geleitet. Ab 1995 verstärkt Hania Rose das Team als Verwaltungskraft – sie wird das Gesicht der khg für viele Jahre prägen.